

Sowjetische Armee in Dresden 1945 bis 1992 - Spuren, Mythen, Geschichten



Interview von Schülern mit Dr. Wolfgang Schälike,
Vorstandsvorsitzender des Deutsch-Russischen Kulturinstituts e.V.

(Ausschnitte)



„Die sowjetischen Truppen wurden in einzelnen Perioden unterschiedlich erlebt. Anfangs waren sie ganz abgeschottet, so dass kaum einer wusste, welche Einheiten hier stationiert waren. In den achtziger Jahren hatte sich das dann schon herumgesprochen. Es war dann kein Geheimnis mehr, dass in Dresden der Stab einer Panzervereinigung, ein Aufklärungsbatallion, ein Nachrichtenregiment u.s.w. standen. Auf der Hospitalstraße in Dresden-Neustadt war die Wohnungsverwaltung, der Militärstaatsanwalt und die Handelorganisation untergebracht. Dort gab es eine Stalowaja; man konnte preiswert russisch speisen – zugänglich für die Bevölkerung. Im Haus der Offiziere auf der Dr. Kurt-Fischer-Allee gab es Filme zu sehen, auch ein Restaurant war dort geöffnet.“

Wie war das Verhältnis zwischen Bevölkerung und sowjetischen Truppen?



„Allgemein wurde in der Dresdner Bevölkerung diskutiert, warum die Sowjettruppen sich isolieren. Es gab Erklärungen: Die Armee war hier Staat im Staate. Die ideologische Einstellung der damaligen Verantwortlichen ging auch dahin, keine Kontakte zur Zivilbevölkerung zu pflegen, um die Mobilität nicht zu gefährden, falls man den Befehl bekäme, in kürzester Zeit Operationen durchzuführen. Es könnten durch Kontakte (Freundschaften, Ehen) auch Informationen abfließen. Das war in allen Ländern so, wo sowjetische Truppen stationiert waren, ob in Ungarn, Polen oder der DDR. Auch in der SU selbst.“

Die sowjetischen Offiziere hatten eine andere Einstellung zum Dienst als die Armeeinghörigen der DDR. Eine Versetzung für NVA-Angehörige aus Dresden nach Stollberg war schon fast eine Strafe; ein Verlust der Zivilisation. Wenn ein Sowjetoffizier in Moskau sein Hochschulstudium abgeschlossen hatte, wurde er vielleicht in den Fernen Osten versetzt, auch nach Kamtschatka, und es bestand die Gefahr, dass er dort hängen bleibt.“

Die einfachen Soldaten waren in der Garnison hinterm Zaun, kamen nur in Gruppen heraus zu Ausflügen in die Gemäldegalerie, nach Pillnitz usw. Dresden hatte aber gegenüber anderen Standorten noch einen Sonderstatus: Die Fähnriche und Offiziere sowie die Zivilbeschäftigten wohnten nicht in den Kasernen, sondern in Wohnhäusern mitten unter den Deutschen. Da entstanden auch Bekanntschaften und Freundschaften.“

Das Deutsch-russische Kulturinstitut pflegt den sowjetischen Soldatenfriedhof in Dresden; Mitglieder legen in jedem Jahr am 8. Mai dort Kränze nieder. Warum hat der 8. Mai für die Russen auch heute noch so große Symbolkraft?

„Der Sieg der Alliierten über den deutschen Faschismus hat eine historische Dimension bis heute. Es war ein Beispiel dafür, wie Länder unterschiedlicher Ideologien einen gemeinsamen Feind bekämpfen konnten. Für uns ist es Ehre und Verpflichtung, an den Beitrag der Roten Armee für die Beendigung des Krieges zu erinnern, das zu demonstrieren. Kränze werden von der Russisch-orthodoxen Kirche und auch von der Jüdischen Gemeinde nie-dergelegt. Der Stadt und auch der Staatsregierung fällt es schwer, diese Aktion zu unterstützen. Das ärgert mich. Am 8. Mai vor einigen Jahren demonstrierte die NPD noch auf dem Altmarkt mit Parolen wie „Gegen Verbrechen der Alliierten“ usw. Alle Demokraten müssten dagegen wirken. Der Krieg wäre ohne Sieg der Alliierten nicht beendet worden; der Holocaust und die Zerstörung Europas hätte sonst noch fortgedauert. Nicht ein einziger Jude wäre in Europa am Leben geblieben.“

Ab 1947/48 wurde im Rahmen des „Kalten Krieges“ die Rolle der Sowjetarmee leider verfälscht und anders gesehen.“



Zum Abzug der Sowjettruppen nach der „Wende“



„Im August 1991 kam es in Moskau zum Putsch gegen Gorbatschow. Im Dezember 1991 zerfiel die Sowjetunion; die Führungsstruktur der Armee befand sich in Auflösung. Man hatte nun nicht mehr sowjetische, sondern russische, usbekische, ukrainische Soldaten. Zu wem gehört man? Dort, wo heute die mdr Rundfunkanstalt sitzt, war das Nachrichtenregiment. Die Offiziere hatten zumeist in Kiew an der Akademie für Nachrichtenwesen studiert. Dort entstanden nationalistische Tendenzen zwischen Ukrainern und Russen ... Die Sowjetarmee in Sachsen wurde schon im August 1992 aufgelöst, verließ Deutschland. Den Putsch Jelzins hatten sie nicht mehr hier, sondern in der Zentrale in Wünsdorf bzw. zu Hause erlebt. Es waren schlimme Zeiten. Man sah, wie sich eine Armee auflöst.“

Nach dem Zerfall der Sowjetunion hat der Bezirksvorstand der DSF (Deutsch-sowjetische Freundschaft) 1991 noch eine Paketaktion gestartet. Die Villa auf der Zillestraße war vom Keller bis zum Boden mit Waren gefüllt – Kleidung, Konserven usw. Ich habe den Abtransport nach Russland mit organisiert. Er ging über die Militärtransporte. Unterstützt wurde die Aktion auch von Bundesregierung. Es halfen einfache Leute aus Dresden, die sagten, man könne die sowjetischen Menschen jetzt nicht im Stich lassen. In Hamburg gab es auch solche Aktionen, da waren in den Paketen die privaten Adressen der Spender beigelegt. Und so entstanden Briefpartnerschaften. Die Fahrzeuge aus sowjetischer Produktion wurden verschleibt und verschenkt, ob Wolga, Saporoshez, Moskwitsch oder Lada. Die einstigen DDR-Bürger kauften Westautos, teils Schrott. Der Neid der Armeeinghörigen, die in Polen stationiert waren, auf die D-Mark war groß – auf ihre Kameraden in Deutschland. Die Offiziere und Soldaten hatten ihre Fahrzeuge in Richtung Russland mit Elektronik voll gepackt – oft wurden sie in Polen organisiert überfallen. Es gab viel Kriminalität in der ersten Zeit. Zeitweise hat man zum Schutz der Fahrzeuge polnische und russische Milizen eingesetzt.“

Für mich auch unbegreiflich, wieviel Munition die Sowjettruppen hier gelagert hatten. Was hier nicht explodierte, explodierte dann zum Teil in der Ukraine oder in Russland!“

